

überwiegt. In den Hufenorten der Enz - Nagold - Platte spielt auch der Wald eine Rolle. So herrschten in den Gäulandschaften die Feldmarken vor, während auf der Enz - Nagold-Platte infolge der schlechteren Böden weniger Ackerbau betrieben wurde.

Im folgenden soll nun speziell auf die Dorf- und Flurform sowie auf die Wirtschafts- und Anbauverhältnisse der Waldhufendörfer eingegangen werden, da diese Siedlungsform auf die Calwer Grafen zurückgeht. Es ist jedoch unumgänglich, dabei auch die übrigen Siedlungsformen zu berücksichtigen, damit durch einen Vergleich die eigentümliche Anlage der Waldhufendörfer deutlich wird.

1. Siedlungsformen des Altsiedellandes

a) Gewanddörfer

Die vorherrschende Siedlungsform des Altsiedellandes ist das geschlossene Dorf inmitten einer grossen Markung. Diese Haufen- beziehungsweise Gewanddörfer gelten als die älteste Siedlungsform und treten nur im Bereich der besseren Böden auf und in niederen Lagen auf.

Die Wohnplätze haben meist Nestlage, d. h. sie liegen entweder in einem Tal oder in einer windgeschützten Mulde. Vor allem im Gäu werden die wasserarmen Hochflächen von den Siedlern gemieden. Die Orte im Tal haben entweder Sohlenlage oder Hang- und Terrassenlage, wobei letztere von den ersten Siedlern wegen der Hochwassergefahr bevorzugt wurde. Die Feldmarken liegen ebenfalls in den breiten Talsohlen, ziehen sich jedoch an den Hängen hinauf und breiten sich auf der Hochfläche aus.

Im Grundriss zeigt das alte Dorf meist keine oder nur geringe Planung. Diese regellose Anlage gab den Dörfern den Namen Haufendorf. Die Wirtschafts- und Wohngebäude sind zu meist in der Mitte der Markung plaziert und auf einem kleinen Raum zusammengedrängt. Ein Kennzeichen dieser Dörfer ist daher ihre Geschlossenheit, die durch einen Zaun oder durch Hecken (Etter), wodurch das Dorf gegen die benachbarten

abgegrenzt wurde, noch verstärkt wurde.

Der grösste Hof im Dorf war der Herren- bzw. Maierhof, der charakteristisch für die Dörfer des Altsiedellands war und in den Weiler- und Waldhufenorten kaum vorkam. Der Besitzer des Maierhofes war gleichzeitig Bürgermeister. Heute sind diese ehemaligen Maierhöfe oft Gaststätten.

Die Form der Dörfer ist verschieden. Ordnen sich die Höfe in einem Haufen um die Haupt- und Seitenstrassen, so spricht man von einem Haufendorf. Bei anderen Orten gruppieren sich die Höfe zu beiden Seiten der einzigen Ortsstrasse. Diese sogenannten Gassen- oder Zeilendörfer kommen häufig im Hecken-
gäu und im Heckengäurand vor.

Die Haufendörfer sind relativ gross und gehören zu den Mittelsiedlungen mit 500 - 2000 Einwohnern. Die ältesten Haufendörfer enden auf -ingen und -heim, die des späteren Ausbaus häufig auf -hausen und -stetten.

Die Wirtschaftsfläche des Dorfes bestand aus der Ackerflur, die das Dorf umgab, aus dem Wiesenland, das meist auf die feuchten Talauen beschränkt war und den Allmenden. Letzere waren Gemeindebesitz und wurden als Weide, Gartenland oder Weinberg genutzt. Oft gehörte zur Allmende auch ein Dorfanger und ein Teil des Waldes. Die Feldflur war in eine grosse Anzahl von Abteilungen, Gewanne oder Gewande und jedes dieser Gewanne war wiederum in viele schmale langgestreckte Ackerfluren zerlegt, die in der Regel unter ebensoviele Bauern verteilt waren. Die einzelnen Besitzungen der Bauern lagen daher weit auseinander. Man spricht hier von einer Gemenglage.

Die Verteilung der Nutzflächen wurde im Lauf der Dorfentwicklung immer wieder gestört, weil das Ackerland auf Kosten der Allmenden vergrössert werden musste, um die wachsende Bevölkerung zu ernähren. Wirtschaftlich zwang dieses Bevölkerungswachstum zum Übergang zu einer intensiveren Bodennutzung. Anstelle des Feldgraslandes trat der Daueracker mit der zielgebundenen Dreifelderwirtschaft, die schon für das 8. Jahrhundert nachweisbar ist. Die Feldflur wurde dazu in drei ungefähr gleich grosse Felder, Zelge oder Ösche genannt, eingeteilt, die in dreijährigem Wechsel mit Winterfrucht

(Winterweizen, Roggen, Dinkel), Sommerfrucht (Sommerweizen, -roggen und Haber) und als Brache angebaut wurden. In der früher üblichen reinen Dreifelderwirtschaft blieb das Brachfeld un bebaut liegen. Erst Ende des 18. Jahrhunderts begann man, die Brache teilweise zu bebauen. Heute wird die Brache fast durchweg aufgeblümt, d. h., es wird Klee angepflanzt. Mit dem Anbau der Brache mit Klee und anderen Futterpflanzen kam die Stallfütterung auf; der ausgedehnte Weidebetrieb ging zurück und hörte schliesslich ganz auf.

Mit der Dreifelderwirtschaft verbunden war der Flurzwang, d. h., jeder Bauer musste anpflanzen, was die Allgemeinheit auf den betreffenden Feldern pflanzte. Infolge der Flurbereinigung ist dieser Flurzwang heute stark gelockert. Bis zum 19. Jahrhundert existierten keine Wege in der Flur. Erst durch die Flurbereinigung wurde ein Wegnetz geschaffen, das jederzeit eine freie Zufahrt zu den einzelnen Feldern ermöglicht und somit eine zweckmässige und differenzierte Bewirtschaftung zulässt.

Die ländliche Besiedlung war bis ins 20. Jahrhundert hinein von der Landwirtschaft geprägt. Heute ist dies kaum noch der Fall. Durch die Industrialisierung wurde die Landwirtschaft zurückgedrängt. In den Gewanndörfern des Altsiedellandes konnte die Industrie besonders leicht Fuss fassen, da das System der Realteilung einerseits eine starke Zersplitterung des landwirtschaftlichen Besitzes bewirkte, andererseits aber ein schnelles Bevölkerungswachstum bewirkte. Bei der Realteilung haben alle Kinder eines Erblässers anspruch auf Grund und Boden. Der landwirtschaftliche Grundbesitz wurde auf diese Weise immer stärker zersplittert, was zusammen mit dem Flurzwang die Einführung moderner Bewirtschaftungssysteme erschwerte. Ausserdem führte die Zersplitterung des Grundbesitzes zu einer erhöhten Mobilität des Grund und Bodens, da einzelne kleine Felder leichter verkäuflich waren als ein zusammenhängender Besitz. Dies führte wiederum zu einer stetig zunehmenden Zahl landwirtschaftlicher Betriebe bei stetig abnehmenden Betriebsgrössen. Im Lauf der Zeit entwickelten sich daher eine Vielzahl unrentabler Kleinbetriebe, was die

Bauern dazu zwang, nach anderen Erwerbsmöglichkeiten zu suchen.

Heute ist die Landwirtschaft in den Gewanddörfern stark in den Hintergrund getreten, und aus den ehemals rein bäuerlichen Gemeinden wurden Arbeiterwohngemeinden.

b) Weiler- und Streusiedlung

Sowohl im Alt- als auch im Jungsiedelland sind die Weiler- und Einzelhöfe vertreten.

Die Weiler entstanden zunächst durch Ausbau der Allmenden im Altsiedelland, da die bäuerliche Bevölkerung durch die Realteilung neue Behausungen in der Nähe ihrer Felder benötigte. Später begannen die Bauern ihre Siedlungen auch auf die benachbarten Waldgebiete auszudehnen, und ein grosser Teil Weileranlagen ist durch Rodung in kleinen Gruppen auf eigene Faust an den Rändern der Waldgebiete entstanden. Ob später ein Grundherr mitgewirkt hat, lässt sich nicht mehr nachweisen. Da die Weiler jedoch keinerlei Planung im Grundriss aufweisen, ist dies nicht anzunehmen.

Nach F. Scholz gehört auch die östliche Enz - Nagold- Platte zum Weilertyp. ¹⁾ Da aber laut R. Gradmann die Weileranlage die älteste Form der Rodesiedlung in Süddeutschland ist, müssten diese Weiler schon bestanden haben, als die Rodetätigkeit der Calwer Grafen einsetzte. ²⁾ Demnach müsste es sich bei den Weilersiedlungen um die sogenannten Hardtorte handeln, da diese die Stellen der ältesten Besiedlung auf der Enz - Nagold-Platte bezeichnen. Es ist also anzunehmen, dass es sich bei diesen Hardtorten um Weiler mit Hufenflur handelt.

Kennzeichnend für die Weiler ist die kleine Markung, die geringe Grösse der Ortschaft und das Fehlen der Allmende. Letzteres hatte zur Folge, dass sich die Siedlungen nicht wesentlich vergrössern konnten. Auch konnten die Besitzungen wegen der geringen Grösse nicht so leicht geteilt werden. Der Besitz wurde deshalb immer nur einem Kind geschlossen vererbt, was zur Folge hatte, dass die Güter nicht zersplit-

1) Scholz, F.: Die Schwarzwald - Randplatten, Forschungen zur deutschen Landeskunde, S. 176

2) Gradmann, R.: Süddeutschland 1, S. 122 f.

tert wurden, sondern gleich gross und immer in einer Hand blieben. Der bäuerliche Charakter ist daher in den Weilersiedlungen stärker erhalten geblieben als in den Haufendörfern. Heute bildet der Weiler meist eine Teilgemeinde und hat daher in der Regel keine Kirche und kein eigenes Rathaus.

Abschliessend soll noch kurz auf die jüngste Siedlungsform, den bäuerlichen Einzelhof, eingegangen werden, der den Siedlungsausbau bis in die Gegenwart bestimmt.

Der Einzel-, bzw. Einödhof ist im ganzen Bereich des jungen Rodlands verbreitet und kommt hier häufiger vor als in den altbesiedelten Gebieten, wo er dann meist als mittelalterlicher oder neuzeitlicher Ausbau zu finden ist. Die Feldflur bezeichnet man beim Einödhof als Einöde, die sich direkt an den Hof anschliesst. Das Wort Einöde stammt von Ein - od, d. h., einheitliches Gut. Bestehen ganze Gemeinden aus Einödhöfen, spricht man von einem Einödsystem. (Vgl. hierzu folgender Abschnitt)

2. Das Waldhufendorf als Siedlungsform des Jungsiedellandes

Die Waldhufendörfer des Schwarzwaldes bilden nicht nur räumlich, sondern auch zeitlich eine einheitliche Gruppe; sie gehören alle einer späteren Siedlungsperiode an. Auf der Enznagold - Platte wurden sie im 11. und 12. Jahrhundert angelegt; vor dem Jahr 1075 wird keines von ihnen genannt. Durch ihre Verbreitung zeigen sie deutlich den Charakter der Rodesiedlung, so im Odenwald, im Spessart, und im Böhmerwald. Hier entstanden sie fast überall im 12. Jahrhundert. In den Waldgebirgen Ostdeutschlands, wo sie die Siedlungsform der deutschen Ostkolonisation darstellen, sind sie noch später entstanden. Im Schwarzwald sind sie demnach besonders früh entstanden.

Die Waldhufendörfer setzten eine fortgeschrittene Technik voraus, denn ihre Anlage erforderte eine planvolle Vermessung und Aussteckung der einzelnen Güter im Wald, was ohne die Organisation eines Grundherren nicht möglich gewesen wäre.

Wie bereits erwähnt, geht J. Bitzer davon aus, dass die